Die Beiträge dieses Bandes führen in die neuere wissenschaftliche Diskussion um die Grundlagen des Erstunterrichts ein. Vor allem für Berufsanfängerinnen und -anfänger und Studierende sind die praxisbezogenen und handlungsorientierenden Hinweise wichtig, die aus pädagogischer und fachdidaktischer Sicht verfaßt wurden. Der Band enthält vier Schwerpunkte.

Die **pädagogischen Grundlagen** thematisieren den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, fragen nach der Gestaltung der ersten Wochen in der Schule und erörtern eine prozeßbegleitende Diagnostik.

Der Band führt ein in **Lernbereiche des ersten Schuljahres**: Schriftspracherwerb, Leselernprozeß, Sachunterricht, mathematischer Anfangsunterricht, Musik, Religion und Sport/Bewegungserziehung.

Im Schwerpunkt **fächerübergreifendes und integratives Lernen** werden Möglichkeiten des themenzentrierten Arbeitens und der Verwendung von Spielen und Spielmitteln erläutert.

Der Band schließt mit Befunden zur Unterrichtsforschung **Neustrukturierter Schulanfang** und **Klassenrat in Klasse 1**.

Der Band ist geeignet für Studierende des Lehramtes Grundschule sowie für Lehrerinnen und Lehrer.

H. Kiper / J. Nauck (Hrsg.) · **Unterrichten im ersten Schuljahr**

Schneider Verlag Hohengehren GmbH

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

Vorwort

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de

netzwerk lernen
zur Vollversion

Vorwort

Der Band „Unterrichten im ersten Schuljahr – Pädagogische Überlegungen, fachdidaktische Grundlagen, Anregungen für die Praxis" ist aus der Konzeption und Durchführung einer Ringvorlesung an der TU Braunschweig im Sommersemester 1998 hervorgegangen. Wir wollen geeignete Materialien für das Studium und die Weiterbildung bereitstellen, so daß Studierende, Referendarinnen und Referendare und in der Schule tätige Lehrkräfte einen Einblick in die pädagogische und fachdidaktische Diskussion um den Anfangsunterricht resp. Erstunterricht erhalten.

In diesem Vorwort soll kein umfassender Überblick über die Literatur zum Schulanfang und dessen Gestaltung gegeben werden (vgl. dazu Portmann 1988), sind doch viele Titel im Buchhandel nicht mehr erhältlich und nur noch über die Bibliotheken auszuleihen. Statt dessen sollen holzschnittartig Trends – am Beispiel jüngerer Literatur zum Anfangsunterricht resp. Erstunterricht – aufgezeigt werden, um die Unterscheidungsfähigkeit bezogen auf Schwerpunkte der pädagogischen und fachdidaktischen Diskussionen zu schärfen.

In den siebziger Jahren dominieren *Vorschläge zur organisatorischen und curricularen Neugestaltung des Primarbereiches*. Einen Überblick über die Diskussion bietet der Band von Hein Retter „Reform der Schuleingangsstufe. Motive. Curriculumansätze. Entwicklungstendenzen" (1975) oder der Aufsatz von Arno Horn „Brücken zur Einschulung – Kindergarten, Eingangsstufe, Vorklassen" (1991). Diese Texte bündeln konzeptionelle Überlegungen, Modellvorschläge und -versuche für eine angemessene Verzahnung von Elementar- und Primarbereich und dokumentieren deren Ergebnisse.

Unter fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive werden die *Lernbereiche der Grundschule für den Erstunterricht* entfaltet. Der von Rainer Rabenstein herausgegebene Band unter dem Titel „Erstunterricht" (1978) enthält einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Lernbereiche bzw. Fächer, so zum „Mündlichen Sprachunterricht", „Erstleseunterricht", „Erstschreibunterricht", „Mathematik", „Sachunterricht", „Sportunterricht", „Kunsterziehung" und „Musikerziehung". Er dokumentiert die konzeptionelle Diskussion Ende der siebziger Jahre zum Erstunterricht, die von einer Orientierung an den Wissenschaften bestimmt ist. Das Verdienst dieses Bandes ist es, die Beiträge der verschiedenen Lernbereiche bzw. Fächer für den Unterricht in Klasse 1 zu durchdenken.

Eine dritte Sorte Literatur bündelt *reformpädagogisch inspirierte Vorschläge zum Anfangsunterricht*. Dafür steht z. B. der Band von Achill Wenzel „Anfangsunterricht" (1979) und das Studien- und Arbeitsbuch „Den Anfang der Schulzeit pädagogisch gestalten" (1992) von Wolfgang Knörzer und Karl Grass.

Daneben existiert eine Literatur, die die Praxis engagierter Lehrerinnen und Lehrer dokumentiert und kritisch reflektiert und in *Unterrichtsvorschlägen, Unterrichtsmodellen und konzeptionellen Überlegungen* mündet. Dazu kann vielleicht

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

der – sicherlich als pädagogische ›Klassiker‹ zu begreifende – Band von Ilse Lichtenstein-Rother „Schulanfang" (1954) oder der inzwischen in elfter Auflage vorliegende Band von Ute Andresen „Das erste Schuljahr. Unterrichtsmodelle" gerechnet werden. Letzterer dokumentiert Ausschnitte aus der Arbeit einer Lehrerin mit ihrem ersten Schuljahr und ist – mit seinen Fotos und Zeichnungen – so ansprechend gestaltet, daß er zum Ausprobieren der Vorschläge, zum Nachmachen und Weiterentwickeln herausfordert.

Die Bände des Arbeitskreises Grundschule bündeln herausragende, oft in der praktischen Grundschularbeit entwickelte Vorschläge zur Gestaltung des Schulanfangs bzw. der ersten Wochen in der Schule. Sie erschienen unter dem Titel „Kinder kommen zur Schule. Hilfen und Hinweise für eine kindorientierte Einschulungspraxis", herausgegeben von Rosemarie Portmann (1988) und „Die ersten Wochen in der Schule", herausgegeben von Gabriele Faust-Siehl und Rosemarie Portmann (1992).

Unterricht im ersten Schuljahr muß die besondere *Situation der Kinder nichtdeutscher Muttersprache* berücksichtigen. Hinweise unter interkultureller Perspektive finden sich in dem von Gabriele Pommerin herausgegebenen Band des Arbeitskreises Grundschule „›Und im Ausland sind die Deutschen auch Fremde ...‹. Interkulturelles Lernen in der Grundschule" (1988). Hier werden konzeptionelle Vorschläge für eine gemeinsame Grundschule für alle Kinder entfaltet. Erfahrungsberichte über interkulturelles Lernen im ersten Schuljahr erschließen Ideen über Möglichkeiten der Förderung von Kindern nichtdeutscher Muttersprache. Über die pädagogische Arbeit mit Aussiedlerkindern berichten verschiedene Autorinnen und Autoren in dem Band „Mit Aussiedlerkindern lernen" (1992).

Neben eigenständigen Beiträgen zum Anfangsunterricht resp. Erstunterricht sind in grundlegenden Ausführungen zur Konstituierung der Grundschulpädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft Beiträge zum Erstunterricht enthalten, so z. B. in dem von Wolfgang Einsiedler herausgegebenen Band „Konzeptionen des Grundschulunterrichts" (1979) oder in den von Dieter Haarmann herausgegebenen zwei Bänden des „Handbuch Grundschule " (1991, 1993). In diesen Bänden werden Konzeptionen des Grundschulunterrichts auch unter Bezug auf den Schulanfang und den Erstunterricht entfaltet.

Daneben gibt es eine Vielzahl von Literatur, die Vorschläge für den Erstunterricht in den verschiedenen *Lernbereichen* dargelegt (vgl. z. B. Dehn 1988; Menzel 1994; Röber-Siekmeyer 1993; Schenk 1997; Schwander 1989; Weiden 1989).

Der von uns vorgelegte Band soll Studierende und Lehrkräfte in die Diskussion über den Anfangsunterricht resp. Erstunterricht einführen. Weil mit diesem Band nicht angestrebt wird, die Diskussion der letzten dreißig Jahre zum Anfangsunterricht-Erstunterricht zusammenzufassen, wird an oft diskutierten Problemen nicht angeknüpft. In diesem Band werden vier Schwerpunkte gesetzt:

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

Zunächst geht es um *pädagogische Grundlagen des Erstunterrichts.*

Karl Neumann stellt in seinem Beitrag *Von der Kindertagesstätte in die Grundschule – Der Schulanfang im kindlichen Bildungsprozeß* den Schulanfang als Gelenkstelle der Biographie mit Chancen und Risiken dar. Er plädiert dafür, Lernchancen, die durch Diskontinuität gegeben seien, stärker zu berücksichtigen. In einem Rückblick stellt er Reformmodelle zur Neugestaltung des Schulanfangs vor. Er arbeitet Unterschiede zwischen dem Kindergarten als Institution des Elementarbereiches und der Grundschule als Teil des Bildungssystems heraus und stellt pädagogische Gemeinsamkeiten vor. Entscheidende Bedeutung kam dem Strukturplan für das Bildungswesen (1970) zu. In diesem wurde der Kindergarten als erste Stufe in die Neuordnung des Bildungssystems einbezogen. Mit dem Situationsansatz wurde zugleich ein neues Konzept für die Früh- und Vorschulpädagogik geschaffen, das in der Modellierung und Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse die sozialpädagogisch-reformpädagogische Tradition mit Struktur- und lerntheoretischen Schwerpunktsetzungen verknüpfte. Karl Neumann setzt sich mit der Konzeption der Eingangsstufe (mit ihrer „Brücken-" und „Ausgleichsfunktion") auseinander und zeigt, daß sie eine produktive Verschränkung von sozialpädagogischem und schulpädagogischem Anliegen in der Schulanfangsphase ermöglicht. Die entsprechenden Modellversuche wurden zum Ende der 70 er Jahre reduziert, vor allem, nachdem die Entscheidung für den Verbleib der Fünfjährigen im Kindergarten in NRW gefallen war. Schulkindergarten bzw. Vorklasse wurden zu Institutionen der Förderung schulpflichtiger, aber noch nicht schulreifer Kinder. Gegenwärtig werden Konzepte integrativer Förderung am Schulanfang vorgeschlagen. Sie zielen darauf, Kinder nicht ›schulfähig‹, sondern Schulen ›kindgerecht‹ zu machen. Voraussetzung dafür sind kleine Klassen und genügend Zeit für den Anfangsunterricht.

Hanna Kiper stellt in ihrem Beitrag *Die ersten Wochen in der Schule* Konzeptionen und Prinzipien des Anfangs- bzw. Erstunterrichts vor, faßt Vorschläge für die Gestaltung des ersten Schultages und der ersten Schulwochen zusammen, erörtert verschiedene Regeln (der Kommunikation, der Kooperation und der Arbeitsgestaltung) und legt Möglichkeiten zur Gestaltung des Anfangsunterrichts dar. Sie geht auf Übungen zur Wahrnehmungsförderung und auf ausgewählte Inhalte des Anfangsunterrichts ein.

Joachim Nauck zeigt in seinem Beitrag *Diagnostische Aufgaben in einer Grundschule für alle Kinder*, daß Diagnosen den Sinn haben, Differenzen zwischen ›Soll‹ und ›Ist‹ zu beschreiben und möglichst zu erklären. Wie alle Verfahren sollen auch diagnostische Methoden übergeordneten Zielen dienen. Lautet das Ziel, Eingangsfähigkeiten mit hohem prognostischen Wert zu erheben, bieten sich scharf prüfende statusdiagnostische Verfahren an. Wenn jedoch die Grundschule das Ziel hat, Fähigkeiten nicht vorauszusetzen, sondern zu entwickeln, müssen prozeßdiagnostische Methoden verwendet werden. Joachim Nauck stellt unterrichts-

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
zur Vollversion

praktische Verfahren dar, die geeignet scheinen, im Unterrichtsalltag systematisch diagnostische Informationen für die weitere pädagogische Arbeit zu gewinnen.

Den zweiten Schwerpunkt des Bandes bilden *fachwissenschaftliche* und *fachdidaktische Ausführungen zu den verschiedenen Lernbereichen bzw. Fächern* des Erstunterrichts.

Günter Lange verdeutlicht in seinem Beitrag über den *Leselernprozeß und seine Bedingungen* sozialisatorische Voraussetzungen für ein erfolgreiches Lesenlernen, erörtert das Verhältnis von Sprache und Schrift und zeigt, daß „Lesen" unter verschiedenen Perspektiven (als Prozeß der Umkodierung von Graphemen in Phoneme und als Prozeß der Sinnentnahme und des Verstehens) betrachtet werden kann. Er stellt auf der Grundlage von Goodmanns psycholinguistischem Beschreibungs- und Erklärungsmodell den Prozeß des Lesenlernens vor und diskutiert das Modell kritisch, erörtert „Lesefallen" und falsche Strategien im Leselernprozeß und erörtert Konsequenzen, auch unter Bedingungen der Abnahme der differenzierten Hör- und Artikulationsfähigkeit heutiger Kinder. Günter Lange verweist auf die Differenz von Umgangssprache und Lesesprache und schließt sich Iris Manns Forderungen nach der Einführung einer „Pilotsprache" an. Er beendet seinen Beitrag unter Darlegung des integrativen Verständnisses des Leselernprozesses, der nicht auf einer Integration der analytischen und synthetischen Leselernmethode beruht, sondern den Schreib- und Leseprozeß – zur wechselseitigen Unterstützung – verzahnt.

Heinz W. Giese betont in seinem Beitrag *Die Schriftsprache entdecken. Ein mögliches Prinzip für den schulischen Anfangsunterricht?* die Notwendigkeit, das deutsche Schriftsystem zu untersuchen, zu beschreiben und in seiner Komplexität zu erfassen. Nur so könne es für Schülerinnen und Schüler zum Erlebnis werden. Daher müsse sich die Didaktik des Anfangsunterrichts von einem Verständnis lösen, das darauf ziele, Kinder Regularitäten, nach denen die gesprochene Sprache verschriftet wird, entdecken zu lassen und sich nur unter technischen Gesichtspunkten für die Lese- und Schreibfähigkeiten als Fertigkeiten zu interessieren. Die geschriebene Sprache habe eine eigenständige Erscheinungsform. Angemessene Strategien zum Erlernen der Schrift könnten nur durch das Lesen und Untersuchen geschriebener Sprache entfaltet werden. Heinz W. Giese stellt einen neuen Weg zur Entfaltung von Schreibkompetenz vor.

Eva Gläser setzt sich in ihrem Beitrag *Sachunterricht im ersten Schuljahr* mit Konzeptionen der Sachbegegnung im Anfangsunterricht auseinander. In einem historischen Rückblick zeigt sie, welcher Stellenwert den Realien im Anfangsunterricht zukam und stellt die Konzeption des heimatkundlichen Anschauungsunterrichts im Mittelpunkt des Gesamtunterrichts vor. Sie zeigt, daß Ilse Lichtenstein-Rothers Konzeption eines Gesamtunterrichts mit der Sachauseinandersetzung als Kern bzw. als eigenständigem didaktischen Bereich (1969) erstaunlich modern war und referiert – basierend auf einer Kritik der Schonraumpädagogik des Anfangsunter-

www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

richts – Rudolf Mückes Überlegungen und Beispiele zu Sachbegegnungen im ersten Schuljahr. Impulse des Deutschen Bildungsrates und des Frankfurter Grundschulkongresses (1969) wurden in wissenschaftsorientierten Konzeptionen für den Sachunterricht des ersten Schuljahres aufgenommen. Sie zeigt, wie – aufgrund der Orientierung an Konzeptionen offenen Grundschulunterrichts – der Sachunterricht der achtziger Jahre an curricularer Bedeutung verlor. Trotz der konzeptionellen didaktischen Lücke zum Sachunterricht im ersten Schuljahr gibt es – entsprechend der Anzahl der Bundesländer – 16 verschiedene Lehrpläne zum Sachunterricht in Klasse 1 und eine Vielzahl von Lehrwerken (Bücher, Karteikarten, Computerspiele, Overheadfolien). Eva Gläser faßt deren inhaltliche Schwerpunkte für das erste Schuljahr zusammen. Sie betont, auf der Grundlage einer Studie von Petillon, die Bedeutung des sozialen Lernens und schließt mit Hinweisen, die helfen können, die didaktische Lücke zum sachunterrichtlichen Anfangsunterricht zu schließen.

Klaus-Ulrich Guder fragt in seinem Beitrag *Didaktische Materialien im mathematischen Anfangsunterricht* auf der Grundlage eines handlungsorientierten Mathematikunterrichts nach Kriterien für eine Auswahl angemessener didaktischer Materialien, würden doch die Vorstellungsbilder der Kinder von Zahlen durch Medien entscheidend mitbestimmt. Er beschäftigt sich zunächst mit lerntheoretischen Grundlegungen des mathematischen Begriffserwerbs und entfaltet Kriterien zur Bewertung didaktischer Materialien anhand ausgewählter Veranschaulichungsmittel. Abschließend gibt er einen Ausblick auf Methoden zum Sichern der Vorerfahrungen von Schulanfängerinnen und -anfängern, die bei der Erarbeitung des Zahlbegriffs genutzt werden können.

Rainer Schmitt setzt sich in seinem Beitrag *Aspekte zu einem entwicklungsorientierten Anfangsunterricht in Musik* mit dem kindlichen Bedürfnis nach klanglichem Ausdruck auseinander und stellt die Entwicklung musikalischer Ausdrucksfähigkeit von Kindern dar wie Bewußtsein für Tonalität, Entwicklung des Stimmumfangs und des Gefühls für Rhythmen, Entwicklung der Unterscheidungsfähigkeit für Harmonien bzw. für Dissonanzen. Er begreift Musik als Teil der Symbolwelt des Menschen, als Tonsprache, als nonverbalen Ausdrucksträger in einem kulturspezifischen Kontext. Er geht auf Wege zur Förderung und Ausdifferenzierung der klanglichen Ausdrucksbedürfnisse der Kinder ein, z. B. durch Spiele mit der Stimme, Spiel mit Schlag- und Effektinstrumenten und verweist abschließend unter didaktischer Fragestellung auf wichtige Aspekte eines Anfangsunterrichts in Musik (Voraussetzungen, Ziele und Lernfelder, Spielweisen).

Heike Beckmann und *Christina Galland* stellen in ihrem Beitrag *Bewegungserziehung von Anfang an?* Bewegung als Grundlage menschlicher Entwicklung vor und deuten sie als Instrument nicht nur für Wahrnehmung, Lernen und Erkenntnis, sondern auch als Chance zu körperlicher Selbsterfahrung als Basis für Ich-Identität und sozialen Kontakt. Sie zeigen die Auswirkungen einer veränderten Kindheit für das kindliche Bewegungsverhalten, skizzieren Entwicklungsdefizite aufgrund

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
zur Vollversion

eines vieldimensionalen Erfahrungsverlustes und begründen die Notwendigkeit einer Bewegungserziehung als fächerübergreifendes Prinzip. Sie entfalten die Konzeption einer „bewegten" Schule. Abschließend gehen sie auf Inhalte und Methoden einer Bewegungserziehung als Unterrichtsfach im ersten Schuljahr ein und geben eine Fülle von Beispielen für die Gestaltung eines „bewegten" Anfangsunterrichts.

Wolfgang Pöhlmann betont in seinem Artikel *Das Recht des Kindes auf Religion. Kulturtheoretische, rechtstheoretische und ethische Begründungen für den Religionsunterricht in der Grundschule* das Grundrecht auf Religionsfreiheit, das sich für Kinder im Recht konkretisiere, (k)eine Religion zu haben. Da die Grenzen zwischen Kultur und Ethik fließend, da Sinn- und religiöse Symbolsysteme eng verwandt seien und Religion einen Beitrag zur Integration von Alltagswelt und Sinn leiste, gehöre sie nicht nur in den Bereich des Privatlebens, sondern auch in die Öffentlichkeit. Wolfgang Pöhlmann nennt als Aufgaben des Religionsunterrichtes die religiöse Grundbildung, das Einbeziehen von Kindern und Jugendlichen anderer Religionen, das Fördern von Begegnungen zwischen Menschen aus verschiedenen Gruppierungen, die Förderung der Akzeptanz von Andersdenkenden, die Entwicklung von Verständigungs- und Konfliktlösepotentialen und die autonome Wahl als Aufgaben des Religionsunterrichts. Unter rechtstheoretischer Perspektive verweist Wolfgang Pöhlmann auf die prinzipielle Öffnung der beiden großen christlichen Kirchen für die Menschenrechte und damit für das Grundrecht der Religionsfreiheit und zeigt, daß dadurch Schranken und Feindschaften (auch gegenüber anderen Religionen) abgebaut werden können. Schule solle den Rahmen für die Entwicklung von Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit bereitstellen. Kinder sollten das Recht haben, die Religion ihrer Eltern kennenzulernen und sich gleichzeitig die ganze Vielfalt religiöser Überzeugungen und ethischer Urteile erschließen. Abschließend erörtert Wolfgang Pöhlmann, wie der Staat die fundamentalen Menschenrechte bewahren und das Recht auf Religionsfreiheit gewähren könne: Auf der Grundlage einer balancierten Trennung von Staat und Religionsgemeinschaften seien mit dem Religionsunterricht in der Schule die Grundbedingungen gesetzt, an Arbeit, Kultur, Bildung, Ethik und Religion heranzuführen. Dabei könnten weder das Christentum noch der Humanismus auf der exklusiven Geltung ihrer Begründungsmodelle für Ethik beharren; beide ständen in einer pluralen Gesellschaft nebeneinander.

Ingrid Wiedenroth-Gabler erörtert in ihrem Beitrag *Erstunterricht Religion? Zum Religionsunterricht im ersten Schuljahr* Begründung und Ziel religiöser Bildung in der Schule und zeigt, daß dieser nicht nur einen Beitrag zur Identitätsbildung und Lebens- und Realitätsbewältigung leistet, sondern darüber hinaus zum Korrektiv eines auf Funktionalität ausgerichteten Menschenbildes und einer gesellschaftsstabilisierenden Ethik werden kann. Sie setzt sich mit Gottesbildern und Glaubensvorstellungen von Kindern auseinander und benennt kindliche Bedürfnisse nach

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

persönlichen Formen von Religiosität und Sinnfindung. Sie legt Zielsetzungen und Prinzipien für den Anfangsunterricht in Religion dar, erörtert Möglichkeiten seiner inhaltlichen und methodischen Gestaltung und faßt professionelle Anforderungen an die Lehrkraft zusammen. Abschließend konkretisiert sie inhaltliche Vorschläge in einem konfessionell-kooperativen Modell für die Fundierung der Zusammenarbeit von evangelischen und katholischen Lehrkräften und plädiert für eine Profilbildung des Religionsunterrichts gegenüber einer beliebigen Werteerziehung.

Einen dritten Schwerpunkt bilden *Überlegungen zum fächerübergreifenden und integrativen Lernen* im Anfangsunterricht.

Dietlinde H. Heckt legt in ihrem Aufsatz *Themenorientiert arbeiten – von Anfang an?* dar, daß Leitthemen Ausgangspunkt und Basis einer didaktischen Planung situativer Lernanlässe sein können und die Möglichkeit bieten, Fach- und Wissenssystematik einzubeziehen. Themenorientierung ermögliche das Knüpfen eines Netzes zwischen Schülerinteressen und fachlichen und methodischen Systematiken, Lernprozessen und -ergebnissen, Wissen und Kompetenzen, zwischen Basis- und Schlüsselqualifikationen. Eine derartige Planung verknüpfe Fach- und Methodensystematik mit Schülerinteresse und Lehrerintention und sei ein Beitrag zum Wandel der schulischen Lernkultur. Grundbildung gelinge in Form von Leitthemen, deren Bearbeitung ein Lernen des Lernens (durch Such- und Erkenntnisprozesse, Strategie- und Methodenentwicklung und Konstruktion und Exploration) ermögliche. Dietlinde H. Heckt stellt Möglichkeiten einer Themenorientierung auch im geöffneten Anfangsunterricht vor und zeigt Wege zu einer Verknüpfung mit projektförmigen Arbeitsweisen.

Spiele können einen Beitrag zum Erreichen unterrichtlicher Lernziele leisten, selbsttätiges Lernen und selbstorganisierte Tätigkeit ermöglichen, zum Experimentieren, Strukturieren und Gestalten auffordern, zum Problemlösen motivieren und zur Selbstbildung beitragen. Sie können auch zum Erreichen allgemeiner Erziehungsziele wie Kreativität, Expressivität und kritischem Denken beitragen. Sie helfen beim Einüben, Festigen oder Wiederholen eines Wissensstoffes. *Hein Retter* entwickelt in seinem Beitrag *Spiel und Spielmittel im Erstunterricht* – in Form von Fragestellungen – Kriterien zur Bewertung der Chancen spielenden Lernens. Er begreift die entwickelten ›Spielmittel‹ als Lehr- und Lernmaterial mit vorwiegend spielerischer Komponente und erörtert pädagogische Ansprüche. Hein Retter nennt drei didaktische Funktionen des Spiels im Unterricht, nämlich das Erreichen eng umgrenzter Lernziele, die Entlastung von einseitig kognitiv beanspruchenden Arbeits- bzw. Lernsituationen und das experimentierende, bewußtseinserweiternde Handeln. Er unterscheidet Leitbilder der Grundschule (Grundschule als Haus des Lernens, Grundschule als Ort sozialer Erfahrung und Grundschule als Lebensraum für Kinder), um – darauf basierend – die jeweilige Funktion des Spiels im Erstunterricht zu bestimmen (Spiel zum Erreichen von Lern- und Unterrichtszielen, Spiel zur Förderung des sozialen Lernens mit dem Ziel der Wertever-

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
zur Vollversion

mitthung und Selbstkonzeptverbesserung, der politischen Emanzipation durch Konfliktspiele und/oder der Selbsterfahrung in gruppendynamischen Prozessen und Spiel als kommunikative Erfahrung im Miteinanderleben).

Den vierten Schwerpunkt unseres Bandes haben wir mit *Forschung im Erstunterricht* überschrieben.

Einige Bundesländer organisieren den Schulbeginn neu, um längst gesetzten Zielen näher zu kommen. Der *Neustrukturierte Schulanfang* soll unter anderem die Einschulung von selektiven Wirkungen befreien, aber auch der Überalterung der Grundschüler begegnen und der Leistungsvielfalt besser gerecht werden. Derartige Optimierungsversuche oder Zieländerungen werden seit den neunziger Jahren erprobt. Am Beispiel Niedersachsens zeigt *Joachim Nauck* die Bemühungen auf, mit Hilfe von Schulversuchen übertragbare Ergebnisse zu gewinnen. Nach dreijähriger Arbeit in der wissenschaftlichen Begleitung einer Grundschule stellt der Verfasser erste Zwischenergebnisse dar, die über die speziellen Versuchsbedingungen hinausreichen.

Hanna Kiper geht zu dem Thema *Der Klassenrat in Klasse 1* den Fragen nach, welche Probleme und Konflikte in den ersten Schulwochen in einer ersten Grundschulklasse wichtig und bedeutsam sind und wie sie bearbeitet werden. Sie stellt Thesen zur Schule als Sozialsituation und zum Sozialleben der Schulanfänger vor, skizziert, welche Bedeutung dem Unterrichtselement Klassenrat zur Förderung des Soziallebens der Schulanfänger im ersten Schuljahr zukommt, stellt die Verläufe von vier Klassenratssitzungen in einem ersten Schuljahr vor und faßt abschließend zusammen, was die Kinder im Klassenrat in den ersten Schulwochen lernen.

Die Beiträge in unserem Band „Unterrichten im ersten Schuljahr. Pädagogische Überlegungen, fachdidaktische Grundlagen. Anregungen für die Praxis" basieren auf einem pädagogischen Verständnis des Erstunterrichts. Dabei wird deutlich, daß Erstunterricht nicht nur auf die Vermittlung von Kulturtechniken zielen sollte mit der Konsequenz, daß die Lehrgänge im Lesen, Schreiben und Rechnen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit einer Lehrkraft stehen. Erstunterricht sollte nicht nur der Herstellung von Schulfähigkeit durch kompensatorische Aktivitäten, soziales Lernen oder Spiele gewidmet sein. Statt dessen wird mit diesem Band ein Verständnis von Erstunterricht fundiert, das ein Lernen in den Lernbereichen / Fächern und ein Lernen in der sozialen Gemeinschaft ausbalanciert. Damit soll der Band einen Beitrag zur Entwicklung einer Konzeption von Erstunterricht in einer Grundschule als „Haus des Lernens" (Bildungskommission NRW 1995) leisten.

Hanna Kiper / Joachim Nauck

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion